Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 2 (1789)
Heft: 24

Artikel: Adiö Welt, ich geh ins Tirol
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-820124

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstag den 13ten Brachmonat, 1789.

Nro. 24.

C'est ainsi qu'en partant je leur fais mes adieux.
Gresset; adieux aux Jesuites.

zu deutsch:

Adiö Welt, ich geh ins Tyrol.

Es ist doch eine herzbrechende Sache ums Abschied nehmen!!! Sich so weg zu reissen von all dem, woran unser Herz mit Diamantnen Ketten angefesselt ist — und sich vielleicht nie wieder sehen als jenseits des Grabes — Das ist so ein Gedanke, der ein empfindsames Herz bey nahe mehr foltert als der Tod selbst. Allein es giebt so barbarische, so verwilderte, so entmenschte Seelen — leyder! beyderley Geschlechts — denen dies alles weniger macht, als ein Glas Wasser auszutrinken. Männer, die ihre zärtliche Hälfte verlassen, so kalt als wenn sie wünschten, daß es auf immer geschehen möchte. Auch unter der schönen, zärtlichen, empfindsamen Hälfte des menschlichen Geschlechts giebts — wer sollts glauben? — Seelen — Nein! Maschinen sinds, welche sich so empfindungslos vom Manne trennen, als fänd man die Männer, wie die Steinen auf der Straße. Kinder, Söhne, denen die Mutter das Herz aus dem Leibe gäben, nehmen von ihren Eltern Abschied, daß man ihr empressement, ja recht bald in die freye Luft zu kommen, auf jeder Miene lesen kan. Ihr Herz ist schon wirklich in irgend einer großen Stadt in** während daß die gute Mutter die eiskalten Backen des Söhnchens mit Thränen überströmt, und ihn mit hundert Küssen — annuiret. Der letzte interessierliche Handtruck eines Onkels, oder einer chere Tante machen läu-

sendmal mehr Eindruck auf sein Herz als alle Thränen der Mutter, und Zusprüche des Vaters. — Und die Töchtern? Sollt es keine geben, die troz allen Grimassen kaum unter ihrem Capuchon die Freude verbergen können, die sie fühlen, einmal dem Häuslichen Zwang zu entkommen? O das sind abscheuliche Leute, Leute sans sentiments! Und dies sind leider noch nicht die ärgsten. Es giebt Leute, die nicht nur keine Empfindungen haben, sondern über die Empfindungen Anderer lachen und ihr Gespötte damit treiben. O les gens denaturés!

Diese Unmenschen lachen über die zärtlichen Gattinen: z. B. der Offiziers, welche bey dem Abschied ihrer innigst geliebten Männer in Verzweiflung gerathen wollen. Die sentimentslosen Barbaren können nicht begreifen, wie eine Gattinn (zärtlich wie Miss Klariß oder Miss Sara) bey dem Abschied ihres Grandison einige dutzend Schnupftücher wäschnass weinet; immer eau de levante oder Lindenblustwasser um sich herum haben muß, um eine Ohnmacht über die andere weg zu riechen; immer das Portrait des enzig Geliebten an der Wand fixiert und ihm ein über anders zuschluchst: Helas! Mon cher! — bis es endlich das Kammermädchen wegstehlen kann, um der Mme. Linderung zu verschaffen.

Sie spotten, die Unmenschen! Während das Herzchen des Täubleins so voll ist, daß es in hunderttausend Stückgen zerspringen möchte; während seine Gedanken beschäftigt sind mit der schrecklichen Ewigkeit von 6 — 12 Monathen, nach welchen die zärtlichste Gattin ihren Gatten erst wieder sehen soll. Diese Stokböhme im Reiche der Empfindsamkeit können nicht begreifen, wie eine zärtliche Gattinn, alle Posttäge Briefe von wenigst 4 Blättern fein über und über geschrieben an ihren Gatten expedieren kann, und in Verzweiflung geräth, wenn sie etwa mit einer Post keine Antwort erhält; dann, mit dem halbnassen Schnupftuch in der Hand, klagt und winselt, und so tief hergeholt seufzt,

daß der Schooshund mitseufzen möchte; Des Abends fieber fühlt, früh zu Bette gehet, schwere Träume hat — träumet, ihr Mann sey — Mitten im Frieden — in der Schlacht gefallen; auf einmal aufjuckt und schreyt: Ah! mon Epoux! Und das alles so tragisch, daß das Kammermädchen, dem sie den Traum erzählt, Mühe hat sie zu beruhigen. Ha! Ihr Unmenschen, nicht zufrieden, bey diesen Leiden gefühllos zu bleiben, verläumdet ihr noch die Empfindsamkeit — Haltet dies alles für Grimassen, für Empfindeley, für Frucht einer unersättlichen Romanenlectüre, für Ambition ein empfindsames Herz haben zu wollen, für weibliche Verstellung, verliebte Gleißnerey, für — —. — Ha! haltet ein, Ihr empfindungslosen Verläumder! Was! die schönste Eigenschaft des menschlichen Herzens die Empfindsamkeit herabzuwürdigen — und in wem? In der schönsten, edelsten Hälfte des menschlichen Geschlechts, in dem Meisterstück, in der Krone der Schöpfung, ha! — Doch tröstet euch, ihr empfindsamen Seelen! Denkt, daß die Welt voller Lügner, Verläumder, und Schurken ist, daß man nichts thun kann, was einem nicht da und dort übel ausgelegt wird — Es geht mir just auch so mit meiner Reise ins Walliserbad.

Hätte ich mir je einbilden können, daß ein so kleiner Umstand meines Lebens unter meinen Freunden und Feinden so viel Gerede, so viel Fragens und Sondierens verursachen könnte? Freylich weiß ich sehr wohl, daß man sich, in nicht gar großen Städten, wo wenig oder gar keine Thätigkeit herrscht, mehr mit dem Thun und Lassen Andrer abgiebt, als mit sich selbst. Da die Hausgeschäfte, (die man meistens noch Andern überläßt,) bald abgethan sind, da man nicht alle Tage sein Herzallerliebstes Selbst zu producieren und seine angemaßte Ansprüche geltend zu machen Gelegenheit hat, so müssen die Handlungen Andrer Stoff zum täglichen Maulsunterhalt herleihen. Alles ist da gut genug, wenn es nur das Maul in die Bewegung setzt. Indessen hätt' ich nie

geglaubt,

geglaubt, daß meine Walliserreise so ein Gemeinplatz abgeben könnte, wenn ich nicht selbst ein Augen- und Ohrenzeuge davon abgegeben hätte: Ich will hier zur Probe eine kleine Scene hersetzen, die ich vorgestern hinter der spanischen Wand angehört habe.

A. Weißt du; der G. geht ins Walliserbad. Was Teufels hat der Narr dort zu schaffen?

B: Ich komm eben von der ***, Wir haben dort in der Gesellschaft lang darüber diskuriert. Es sind dir die spaßigsten Meynungen auf die Bahn gekommen. Wir haben wacker über ihn gelacht.

A. Aber ist er dann krank? Er scheint so robust wie ein Baum. Essen und trinken mag er wie Vier; läuft beständig herum, lacht, singt, pfeift, tanzt, zieht die Leute auf, enfin er thut alles was die gesündesten Leute thun.

B. Weißt du? Im Kopf fehlt es ihm. Er will halt seine Narrheit ausbaden. Aber das wird er mir wohl bleiben lassen. Vielleicht kömt er mit einem größern Streich wieder heim als er fortgegangen. Ich wette, er regaliert uns bald nach seiner Rückkunft mit einer gelehrten Abhandlung über die W. ** Kröpfe.

A. Ich denke selber auch, er mach die Reise, um neuen Stoff für sein Wochenblatt zu kriegen. Es soll bald mit seinem Wissen aus und alle seyn. Du weißt, wie er jeden Zeitstoff ergreift, um sein Blatt auszufüllen. Aber wir werden so Narren seyn, und sein Futter, das er aus Wallis mitbringt, auffressen.

B. Der lustige B. hat bey der ** gesagt: Er gehe vielleicht nach Leuck um Prenumerationen aufzunehmen, wie ein gewisser Gsellius.

Nun liebe Leser das ist arg. Weil es aber nur meinen Kopf angeht, und meistens Stallknechten Scherze

sind, so mags mitgehen. Ich lache selbst mit, wenn es der Mühe werth ist. So belustigte es mich gestern, als eine Gesellschaft das Uebel errathen wollte, welches ich wegzuschwenken gedenke. Vapeurs Hypochondrie, Nervenkrankheiten, und was weiß ich was für Modekrankheiten kamen aufs Tapet. Endlich ward ausgemacht: es sey der Bändel- oder so genañte Nestelwurm, als der junge Dr Funiculus hereintratt und uns zu demonstrieren geruhte: daß das so genannte Ganglion verrenkt sey. Das geht wieder mit. Aber gewisse Leute schlagen mit Axen darein: So soll ein ehrwürdiger Schmeer-Bauch in * * gesagt haben: Gut, daß er geht, er köñte draus bleiben; Er verstänkerte dann die ganze Stadt nicht mehr. Ein Andrer soll gesagt haben: ich hätte vielleicht noch was von den Jugendsünden abzuwaschen. u. s. w Diese und dergleichen Sprüchelchen gehen näher, weil sie Charakter und Sitten angreifen. Allein ich verzeihe es ihnen. Glücklich wenn diese Herren Nichts abzuwaschen haben. Aber da sie den Splitter in dem Auge des Nächsten so gut zusehen glauben, so fürchte ich, es möchte ein starker Balken in dem ihrigen vorhanden seyn, und diesen würde das Leuker-Bad nicht wegwaschen. Sie gehören zu den Inkurabeln zu Charenton, oder ins Gutenleuten-Haus in der Klus.

Nächstens folgt eine Copie von meinem Testament, das ich Sicherheitshalber vor meiner Abreise gemacht habe. Adieu! Adieu! Herzallerliebstes Publicum!

Nachrichten.

Jemand verlangt ein Triffelhund zu kaufen, welcher wohl abgerichtet ist.

Jemand fand einen Geldbeutel, darin sind etliche Stück Silbers, wer ihn verlohren, beliebe sich im Berichthause zu melden, mit dem Vorbehalt dem Finder ein billiges Trinkgeld zu geben.